



2000 Jugendliche erleben Lebensfreu(n)de

Ein gewaltiges Zeltlager haben Jungwacht Blauring der Kantone St. Gallen, beider Appenzell und Glarus unter dem Motto «Lebensfreu(n)de» organisiert. Als besonderer Gast konnte Bischof Markus Büchel begrüsst werden.



Schweiz

Bischof Markus Büchel mit einer Bewohnerin von Akalanis im Jubla-Kantonslager in Balgach. | © Fabio Paulitti

Die zwei grossen Holztürme am Eingang des Hauptlagerplatzes erinnern ein wenig an eine römische Militärfestung. Kaum ist das Tor durchquert, kommt man sich allerdings vor wie am Woodstock-Festival 1968. Die Jugendlichen und Leiter schützen sich in Unterständen vor der heissen Rheintaler Sonne. Nur ein leichter Wind bringt ein wenig Erfrischung inmitten der Felder. Auf diesem mit farbigen Wimpeln und Ballonen geschmückten Platz werden diesen Abend die Kinder ihre Befreiung der imaginären Welt Akalanis feiern.

Teilnehmende aus 51 Scharen

Am Nachmittag um vier Uhr ist aber noch nicht viel los. Im grossen Sarasani-Zelt, bestehend aus 285 Plachen, tummeln sich einige Kinder. «Es sind etwa fünf Scharen, die hier zusammen spielen», erklärt Daniela Dürr, alias Nela, Mitglied des Ressorts

Kommunikation des Lagers. Insgesamt seien aber 2000 Teilnehmer in 51 Scharen auf 10 Aussenlagerplätzen in der näheren Umgebung verteilt. Davon seien 600 ehrenamtlich tätige Leiterinnen und Leiter. Speziell an diesem Kantonslager sei, dass es sich um ein reines Zeltlager handelt, so Dürr.

Nicht nur die Leiter sind begeistert, auch die Augen der Kinder sehen glücklich aus, wenn auch ein wenig müde. Die 10-jährige Jasmin kann nicht aufhören, von ihren Erlebnissen zu erzählen: «Am besten gefällt mir, dass wir so viel in der Natur sind.» In den Jahren zuvor sei sie immer nur in Hauslagern gewesen. Zudem habe sie viele neue praktische Dinge gelernt wie Erste Hilfe oder Karten lesen.

Auf dem Hauptlagerplatz macht sich eine kleine Gruppe bemerkbar. Der Stargast des heutigen «Big Point» ist angekommen.

Der Bischof von St. Gallen, Markus Büchel, wird vom OK-Mitglied Fabio Schmuki, alias Nemo, auf dem Platz herumgeführt. Für die Lagerteilnehmenden sei der Besuch des Bischofs eine grosse Ehre, erklärt Präses Claudio Gabriel, alias Tuk. «Der Bischof zeigt so, dass ihm die Jugend wichtig ist», fährt er fort.

Von Sicherheit beeindruckt

Der Bischof ist vor allem von der improvisierten Sicherheitszentrale in einer Scheune beeindruckt. Um die 20 Funkgeräte stehen griffbereit auf dem Tisch. Gegenüber hängen mehrere Karten des Dorfes und in der Ecke des Raumes steht eine Tragbahre für den Notfall. «Für die Sicherheit haben wir sehr gut gesorgt», betont Schmuki.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Kirchliche Jugendarbeit leistet Grosses

Sommerzeit ist Lagerzeit. Für Hunderte Blauring-, Jungwacht-, Pfadi- oder Ministrantenscharen das Ereignis: Wochenlang wird im Leitungsteam vorbereitet, müssen Inhalte besprochen und Kontakte geknüpft werden. Es gilt Material, Verpflegung, Sicherheit und Betreuung für die anvertrauten Kinder sicherzustellen.

Im Lager lässt sich zeigen, was eine Schar «drauf» hat. Hier geht es für die Leiterinnen und Leiter aber auch ans Eingemachte: Sie sind, selber oft gerade mal gut 20 Jahre alt, 24 Stunden für Anliegen, Fragen und Sorgen der Kinder da.

Diese Anforderungen werden Jahr für Jahr mit grossem Einsatz erfüllt. Der Lohn sind glückliche Kinder, zufriedene (nach dem Lager manchmal auch erleichterte ...) Eltern und das gute Gefühl, mit den Kolleginnen und Kollegen eine super Sache erlebt zu haben. Gemeinschaft wird gelebt, Vertrauen und Verantwortung geübt.

Es sind bedeutende Werte, die in den Lagern und in wöchentlichen Gruppenstunden vermittelt werden. Und es ist richtig, dass diese Arbeit als vollwertiger Teil der Seelsorge gewürdigt wird. «Koinonia», Teilnahme und Teilhabe an der Gemeinschaft, gehört zur Kirche genauso wie die Verkündigung, die Liturgie und der Dienst am Bedürftigen. Die Grundvollzüge der Kirche stehen neben- und nicht in Konkurrenz zueinander. Nur fühlen sich nicht alle am selben Ort gleich wohl. Das ist bei Kindern und Jugendlichen nicht anders als bei Erwachsenen.

Jugendverbände leisten grosse Arbeit. Es ist Arbeit an der Gemeinschaft, die der Pfarrei zugutekommt. Das verdient Anerkennung. – In der Jungwacht wurde dafür jeweils ein «Zigi zagi» angestimmt.



Martin Spilker

Redaktor kath.ch

Bei Migration ist die Debatte emotional

Mitte Juli haben sich die Verantwortlichen für Migrationspastoral der europäischen Bischofskonferenzen in Stockholm getroffen. «Migratio»-Direktor Patrick Renz hat Anregungen mitgenommen.

Im Zentrum des dreitägigen Treffens in der schwedischen Hauptstadt stand die Kommunikation über Migrationsfragen. «Wie bekämpfen wir die zahlreichen «Fake News», die in den virtuellen Gemeinschaften verbreitet werden und die Realität verändern?», lautete eines der diskutierten Themen.

Bewusste Manipulation

Dabei wurde auf eine «bewusste Manipulation des Migrationsphänomens» hingewiesen, die «oft Missverständnisse, wenn nicht gar feindselige Haltungen in den Aufnahmegesellschaften» hervorruft, wie es im Papier zum Abschluss der Konferenz heisst. Dem wollen die europäischen Delegierten mit gemeinsamen Kommunikationsmassnahmen bewusst etwas entgegenhalten. «Geht es um Migration, so ist die Debatte sofort emotional», sagt Patrick Renz.

Kommunikation versteht er hier als ein Bewusstmachen der Geschichten von Migranten wie auch der Geschichten von Einheimischen. «Nur im Gespräch mit dem Gegenüber können wir in der Beziehung zu Migranten weiterkommen», ist Renz überzeugt.

Mit Missionen verbinden

Im skandinavischen Land sind die Katholiken in einer deutlichen Minderheit. Ein Zusammengehen, wie es der schwedische Bischof Anders Arborelius – der Ende Juni zum Kardinal ernannt wurde – versteht, fange vor Ort, mit einer «Kultur der Begegnung», an. Und hier hakt Renz wieder ein: Ihm ist es ein Anliegen, die fremdsprachigen Missionen näher an die Pfarreien vor Ort zu bringen und die Pfarreien näher an die Missionen.

Martin Spilker



Renz Patrick, Nationaldirektor der Dienststelle «Migratio» der Schweizer Bischofskonferenz. | © Ivan Ivic

Fortsetzung von letzter Seite

2000 Mal Lebensfreu(n)de

Der Bischof von St. Gallen, leger in weissem Hemd und blauen Hosen, ist vom Lager angetan. «Der Idealismus, den die Kinder und Leiter ausstrahlen, ist wunderbar», so Markus Büchel.

Auf die Frage, warum er das Kantonslager besucht habe, antwortet er gegenüber kath.ch: «Die Kinder sind die Zukunft der Kirche und viele Erwachsene, die sich heute in der Kirche engagieren, waren früher einmal

in einem Jugendverband.» Öfters wird die Jubla kritisiert, zu wenig kirchlich zu sein, obwohl der Jugendverband stark von der Kirche unterstützt wird.

Vielfältige Formen der Jugendarbeit

Der Bischof entgegnet auf diesen Vorwurf, dass es unterschiedliche Arten der Jugendarbeit gebe. «Die Jubla arbeitet eher im diakonischen Bereich, während andere Organisationen mehr im katechetischen und liturgischen tätig sind. Diese beiden Arten darf man nicht gegeneinander ausspielen», so Markus Büchel.

Fabio Paulitti

Viele wollen der Gottesmutter von Lausanne «Grüezi» sagen

Tag für Tag werden Kerzen vor der Marienstatue in der Basilika Notre Dame von Lausanne angezündet. Die Kirche ist wichtig für die Identität der Katholiken in der ehemals reformierten Waadt.

Die Treppe steigt steil zur Basilika Notre Dame von Lausanne empor. Auf den Stufen sitzen junge Leute, Kartons mit Fastfood neben sich. Mittagszeit im Quartier Valentin, unweit der «Place Riponne». Sanft dringt der Stadtlärm ins Gotteshaus. Bald beginnt der Gottesdienst. 20 bis 30 Personen sind es, die an diesem Werktag im Sommer die Messe mitfeiern.

In Lausanne gebe es eine ausgeprägte Marienfrömmigkeit, sagt François Dupraz (55), seit zwölf Jahren Pfarrmoderator (Pfarrraumleiter) der Seelsorgeeinheit «Notre Dame». «Das zeigt die Zahl der Opferkerzen. Täglich brennen 300 vor der Marienstatue», berichtet er. Lausanne sei schon im Mittelalter ein bedeutender Marienwallfahrtsort gewesen. Damals pilgerte man zur Kathedrale, die seit 1536 reformiert ist.

Starke Marienfrömmigkeit

Wegen der Liebe der Waadtländer Katholiken zu Maria habe man, Jahrhunderte später, das erste katholische Gotteshaus nach der Reformation der Muttergottes gewidmet, erklärt der Priester. Seit 1835 gibt es deshalb nebst der reformierten Kathedrale eine zweite Kirche, die «Notre Dame» gewidmet ist.

Diese erste katholische Kirche sei sehr schnell zu einem «identitätsstiftenden Ort» für die Katholiken geworden, sagt Christophe Godel (48), Bischofsvikar im Kanton Waadt. Er zeigt sich glücklich, mit der Basilika Notre Dame ein schönes spirituelles



François Dupraz, Pfarrmoderator der Seelsorgeeinheit «Notre Dame». | © Barbara Ludwig

Zentrum zu haben, das von sehr vielen Menschen besucht werde.

Zu dieser Entwicklung trügen die Geschichte des Ortes und die traditionelle Marienwallfahrt bei. Aber nicht nur. So habe man aus pastoralen Überlegungen beschlossen, hier mehr Priester in der Seelsorge einzusetzen – mit François Dupraz sind es vier Geistliche – und mehr Eucharistiefeiern anzubieten als anderenorts.

Mittagsmesse für Werktätige

Zwei Mal täglich gebe es die Möglichkeit zur Beichte. Zudem sei das Allerheiligste von morgens bis abends ausgesetzt. «Das erlaubt den Menschen, in der Kirche zu verweilen», sagt Christophe Godel. Schliesslich

zählt der Bischofsvikar auch noch die Mittagsmesse für werktätige Gläubige auf.

Die Basilika habe eine regionale Bedeutung, erklärt Pfarradministrator Dupraz. Jeden Sonntag besuchten zwischen 1500 und 2000 Personen eine von insgesamt acht Eucharistiefeiern. Er versichert, dass sich auch junge Menschen beteiligten. Etwa im Jugendgottesdienst am Sonntagabend oder in Gebetsgruppen während der Woche.

Überhaupt sei das Publikum hier jünger. Und schon tritt an diesem Werktag eine junge Frau mit langem Haar und engen Jeans zur Marienstatue. Sie kniet einige Minuten lang nieder, dann steht sie auf und berührt die Statue mit der Hand. **Barbara Ludwig**

Fall Mark erhitzt die Gemüter

Eine Petition fordert, dass die Universität Luzern die Kündigung von Professor Martin Mark zurücknimmt. Der frühere Dekan kritisierte die Hochschule wegen Intransparenz bei den Finanzströmen.

Die Universität könne nachvollziehen, dass die Studierenden über die Entlassung besorgt sind, sagte Lukas Portmann, Sprecher der Universität Luzern. Martin Mark sei «entsprechend den gesetzlichen Vorgaben das rechtliche Gehör» gewährt worden. Ein derart einschneidender Entscheid werde «sicher nicht leichtfertig getroffen», sagte Portmann. Mehr Informationen über die Gründe, die zur Entlassung des Professors

für Exegese des Alten Testaments geführt haben, würden aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes nicht kommuniziert.

«Absolut haltlos»

Die Vorwürfe, welche von Martin Mark gegenüber Medien angedeutet worden seien, seien «absolut haltlos und entbehren jeder Grundlage», betonte die Universität über ihren Sprecher. Die News-Plattform «zen-

tralplus.ch» konkretisiert die bereits von kath.ch genannten möglichen Gründe für die Freistellung und zitiert dabei aus einem E-Mail von Mark an die Fakultätsversammlung. Als Dekan habe er unter anderem Kompetenzüberschreitungen, Begünstigungen und verdeckte Finanzströme auf den Tisch gebracht.

Kündigung wird angefochten

In Online-Kommentaren zur laufenden Petition wird die Sorge um den Ruf der Universität geäussert und Transparenz eingefordert.

Martin Mark bezeichnet die Kündigung in den Medien als missbräuchlich. Sein Anwalt kündigte an, dass er die Freistellung und Kündigung anfechten werde. (gs)

Schweiz

Priester steht für Paarbeziehung ein

Der Pfarrer von Brigels legt sein Amt wegen einer Beziehung zu einer Frau nieder. Der Bischof von Chur, Vitus Huonder, hat die Demission mit sofortiger Wirkung angenommen. Kirchgemeindepäsident Sep Cathomas bedauert den Abgang. In der Stellungnahme der Kirchgemeinde Brigels kritisiert Cathomas zudem das Zölibat. Es handle sich hier um ein Problem, das von der katholischen Kirche nicht weiter hinausgeschoben werden dürfe.

Gallus-Statue für die Bretagne

Ende Juli wird in der Bretagne im «Vallée des Saints» eine Statue des heiligen Gallus eingeweiht. Ermöglicht hat dies Hermann Hungerbühler, pensionierter Priester aus Andwil-Arnegg. Via Stiftsbibliothek St. Gallen gelangte die Anfrage aus Frankreich zu ihm. Hungerbühler, der auf ein glückliches Leben zurückblickt, will seine Dankbarkeit dafür mit einer Statue zum Ausdruck bringen. Wie genau die Gallus-Statue am Schluss aussehen wird, wird auch für den Priester eine Überraschung. (Bild: Hermann Hungerbühler | © Regina Kühne/Pfarreforum)



Wegen Pornografie verurteilter Katechet wurde freigestellt

Die Vorwürfe gegen den vom Luzerner Kriminalgericht verurteilten Katecheten und Jugendarbeiter lauten auf Konsum von Kinderpornografie und mehrfachem Verstoss gegen das Waffengesetz. Erst am Tag der

Impressum

Katholisches Medienzentrum Redaktion kath.ch
Pfungstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich

Telefon: +41 44 204 17 80

E-Mail: redaktion@kath.ch

Blattverantwortlich: Regula Pfeifer
Redaktion dieser Ausgabe: Martin Spilker

kath.ch erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

Verurteilung hatte auch die als Anstellungsbehörde zuständige Kirchgemeinde von den Anschuldigungen gegen ihren 41-jährigen Mitarbeiter erfahren. Wie der Kirchgemeindepäsident gegenüber kath.ch erklärte, wurde der Beschuldigte daraufhin per Mitte Juli freigestellt und das Arbeitsverhältnis aufgelöst. Seit Bekanntwerden des Urteils hatte der Katechet in der Pfarrei keine Aufgaben mehr inne. Der Beschuldigte hatte im Prozess alles abgestritten, aber keine Berufung eingelegt. Das Urteil ist rechtskräftig.

Ausland

Menschenrechtspreis der Stadt Weimar an Schweizer Ordensfrau

Die deutsche Stadt Weimar verleiht ihren Menschenrechtspreis 2018 an die Schweizer Ordensfrau Lorena Jenal (68). Die Baldegger Schwester werde damit für ihren Einsatz für die Opfer von Hexenverfolgung in Papua-Neuguinea ausgezeichnet. Bei ihren Hilfsaktionen für Frauen in Gefahr riskiere Lorena Jenal vielfach ihr Leben, heisst es in der Begründung des Stadtrates. Die Ordensfrau prangert mit der Dokumentation eines sogenannten Hexenprozesses die massiven Menschenrechtsverletzungen und die Tatenlosigkeit der Behörden an. (Bild: Lorena Jenal mit einer Frau, die als Hexe verfolgt wurde. | © Bettina Flitner/missio)



Vatikan

Sonderbeauftragter des Papstes tritt Dienst in Medjugorje an

Der polnische Erzbischof Henryk Hoser (75) trat Ende Juli sein Amt als Sonderbeauftragter für den bosnischen Marienwallfahrtsort Medjugorje an. Zu diesem Anlass fand eine Messe mit ansässigen Katholiken und Pilgern statt. Papst Franziskus hatte Hoser als emeritierten Leiter des Bistums Warschau-Praga mit der Begleitung der Pfarrei und der Pilger in Medjugorje beauftragt. Es handle sich um eine «ausschliesslich pastorale Aufgabe in Fortsetzung der Mission als Sondergesandter des Heiligen Stuhls», hiess es bei der Ernennung im Mai.

Social Media

Schlagabtausch zu Zölibatszwang

Das Bekenntnis eines katholischen Geistlichen am Ende des Gottesdienstes über seine Beziehung zu einer Frau (siehe Meldung links) hat in den sozialen Medien viel Aufmerksamkeit gefunden. Die Offenheit und Ehrlichkeit des Priesters haben beeindruckt. Zudem wurde massive Kritik an der katholischen Kirche geäussert, die am Zölibatszwang für Priester festhält.

Der Priester erhielt ausdrücklich Glückwünsche für seinen Entscheid und als Anmerkung zur Tatsache, dass er nun nicht mehr Seelsorger sein kann, schrieb Dorothe Bart: «Es gibt ja noch andere Möglichkeiten in anderen Kirchen.» Deutlicher wird Ayni Girma Kidanemariam: «Er kann ja konvertieren (reformieren). Problem gelöst.»

Die katholische Kirche umgekehrt muss auch Kritik einstecken. Johannes Bader schreibt unumwunden: «Ich finde es erbärmlich, dass jemand wegen Liebe nicht mehr als Priester und Seelsorger (der ja etwas von Liebe verstehen sollte und diese verkünden soll) tätig sein kann. Offenbar hat die Liebe in der katholischen Kirche keinen Platz.» Genau das Gegenteil gibt Gerda Scheu zu bedenken: «Hat das Zölibat nicht den Sinn, dass sich ein Priester mit seinem Leben und seiner Kraft ganz der Kirche und der Seelsorge widmen soll?»

Gudrun Ernstbrunner hat dafür aber kein Verständnis: «Die römisch-katholische Kirche ist selber schuld, wenn sie gute Priester vertreibt, nur weil für sie das Zölibat nicht der richtige Weg ist.» Und Eric Zink Colbruno schreibt: «Bitte hebt das Zölibat auf: viel Segen geht dadurch verloren!»

Zitat

«Wo Begegnung stattfindet, spielen Hass und Angst kaum eine Rolle.»

Björn Bicker

Der Autor des Theaterstücks «Urban Prayers» zeigt sich in einem Interview auf dem Internetportal feinschwarz.net überzeugt von der Wirkkraft interreligiöser Begegnungen. Sein Stück geht der Frage nach: «Woran glauben Menschen?» Bei den Aufführungen werden jeweils die Kultorte verschiedener Glaubensgemeinschaften als Bühne einbezogen.